

Der Begriff »Nachhaltigkeit« bzw. »nachhaltige Entwicklung« ist ein vielbenutztes Schlüsselwort des gegenwärtigen Entwicklungsdiskurses. Als konzeptioneller Alternativentwurf war er von Intellektuellen und emanzipativen sozialen Bewegungen Anfang der 80er Jahre in die Debatte eingebracht worden.

Inzwischen haben Weltbanken, die UNO, findige PolitikerInnen, Industrielle und nicht zuletzt WissenschaftlerInnen unterschiedlichster Herkunft den Begriff mit den ihnen genehmen Inhalten besetzt. Der systemkritische und emanzipatorische Charakter des Begriffs kam dabei abhandeln, insbesondere weil sozio-ökonomische Problemlagen – allen voran Macht- und Verteilungsfragen – ausgeblendet wurden.

Eine internationale Gruppe von SozialwissenschaftlerInnen zeigt die Grenzen des aktuellen Diskurses über »nachhaltige Entwicklung« auf und liefert eine kritische Reflexion dieses Konzeptes. Im Mittelpunkt der Beiträge stehen folgende Fragen:

- In welcher Weise verändert kapitalistische Entwicklung den Zugang zu und die Verfügbarkeit von Ressourcen für die Menschen?
- Wie werden Ressourcen und Umweltbelastungen sozial und räumlich verteilt?
- Welche Bevölkerungsgruppen profitieren in welchem Ausmaß von den sozio-ökonomischen und ökologischen Kosten und Erträgen?
- Konnte der Nachhaltigkeitsdiskurs etwas an diesen Macht- und Verteilungsverhältnissen sowohl in der umwelt- als auch der entwicklungspolitischen Praxis ändern?

ISBN 3-86099-273-2

Sigmar Groeneveld

Unterhalt statt Nachhaltigkeit

aus:

Nachhaltig reich – nachhaltig arm? / Werner G. Raza/Andreas Novy (Hrsg.). Mit Beitr. von Joachim Becker ... - 1. Aufl. - Frankfurt a.M. : Brandes und Apsel ; [Wien] : Südwind, 1997
(Kritische Geographische : 12) (Wissen & Praxis : 73)
ISBN 3-86099-273-2

"Gegen den Strom der Zeit
kann zwar der Einzelne nicht schwimmen;
aber wer Kraft hat, hält fest
und läßt sich von demselben nicht mit fortreißen.
Noch gebe ich die Hoffnung nicht auf,
daß einst ursprüngliche Gerechtigkeit seyn werde,
obwohl die unglücklichen Versuche
noch viele platonische Jahre dauern mögen.
Nur wirke jeder mit Muth,
weil sein Tag währt."
Johann Gottfried Seume (1802, 14)

INHALT

Andreas Novy und Werner G. Raza <i>Einleitung</i>	6
I. Zur Kritik des Nachhaltigkeitsdiskurses	
Christoph Spehr und Armin Stickler <i>Morphing Zone - Nachhaltigkeit und postmodernes Ordnungsdenken</i>	12
Sigmar Groeneveld <i>Unterhalt statt Nachhaltigkeit</i>	25
II. Macht, Diskurs und Organisation: Fallbeispiele	
Barbara Pusch <i>'Nachhaltige Entwicklung' - ein Überblick über den türkischen Diskurs</i>	42
Pedro Jacobi und Jacques Demajorovic <i>Metamorphosen der brasilianischen Umweltbewegung: eine analytische Synthese der beiden letzten Jahrzehnte</i>	55
Andreas Novy <i>Über die Nachhaltigkeit von Herrschaft: eine selbstkritische Analyse eines Entwicklungsprojekts in Acre/Brasilien</i>	70
Sylvia Nossek <i>Container-Gymnasium im Villenviertel. Schüler contra Baumschutz</i>	89
III. Nachhaltigkeit, Internationalisierung und Verteilung	
Werner G. Raza <i>Entwicklungsdynamik der kapitalistischen Weltwirtschaft, Naturaneignung und ökologische Verteilung</i>	104
Joachim Becker <i>Entwicklungsmodelle, Internationalisierung und Verteilung</i>	135
Kunibert Raffer <i>Globalisierung und Regionalisierung: ökonomische und ökologische Gewinner und Verlierer</i>	174
Michael Dunford <i>Fordismus, Post-Fordismus, soziale und wirtschaftliche Entwicklung in Europa</i>	187
Saar van Hauwermeiren und Bert de Wel <i>Europas ungleicher ökologischer Tausch - der Fall Chile</i>	206
Die AutorInnen	221

- Kuhnen, Jochen (1987): Von der Wirklichkeit der Orte. In: Sigmar Groeneveld (Hsg.): Brotkünste. Kassel.
- Küng, Hans (1990): Projekt Weltethos. München.
- Nuscheler, Franz (1996): Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik, 4. Aktualisierte Auflage. Bonn.
- Pörksen, Uwe (1988): Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Diktatur. Stuttgart.
- Sachs, Wolfgang (Hsg.) (1993): Wie im Westen so auf Erden. Ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik. Reinbek.
- Sachs, Wolfgang (1996): Zählen und Erzählen. Natur- und geisteswissenschaftliche Argumente in der Studie 'Zukunftsfähiges Deutschland'. In: Wechselwirkung, Dez. '95/Jan. '96.
- Sachs, Wolfgang (1997): Sustainable Development. Zur politischen Anatomie eines internationalen Leitbilds. In: Karl-Werner Brand (Hsg.): Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie, 93 - 110. Opladen.
- Seume, Johann Gottfried (1802): Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802. Dritte Auflage. Leipzig (hier zitiert nach der von Hans Magnus Enzensberger herausgegebenen Ausgabe, Nördlingen 1985).
- Tuor, Leo (1994): Giacumbert Nau. Hirt auf der Greina. Bemerkungen zu seinem Leben aufgeschrieben von Leo Tuor. 2. Auflage. Chur.
- Wehling, Peter (1997): Sustainable development - eine Provokation für die Soziologie? In: Karl-Werner Brand (Hsg.): Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie. Opladen.
- Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (Hsg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. New York (dt. Fassung hsg. von Volker Hauff).

1. Gegen den Strom der Nachhaltigkeitsdebatte

Ob heute jemand noch für seinen Unterhalt sorgen kann, geht in der immer engmaschiger werdenden Ver- und Entsorgungswelt mehr und mehr unter. In der schnell fortschreitenden Entwicklungswelt gibt es offenbar kein Halten mehr. Auf beides, die selbst-ständige Sorge und die eigenständige Unterhaltung, kann keine Rücksicht mehr genommen werden. Beides ist offensichtlich nicht mehr notwendig, kann die heutigen Nöte nicht mehr wenden. Muß heute keine Not mehr gewendet werden?

Lösungen von Notständen sind nicht denkbar, wenn sachliche-objektive Nöte in fortschrittliche Versorgungsströme überführt, gewendet werden. Solche Wendungen spiegeln nur die andere Seite der prinzipiell gleichen Medaille. Sie bedeuten keine "Lösung". Weil die wissenschaftlich und staatspolitisch festgestellte Not *sachlich* geworden ist, kann ihre Lösung ebenfalls nur sachlich sein, nicht aber in den Reichweiten persönlicher Haltung und persönlicher Sorge liegen. Offenbar haben sich die heute deklarierten Nöte ihren modernen Lösungsmöglichkeiten angepaßt. Es ist also durchaus folgerichtig, daß selbst-ständige Sorge und persönliche Haftung heute nicht mehr viel gelten. Auf den fortschrittlichen Entwicklungsfeldern der Ver- und Entsorgung können sie nicht wachsen, sondern nur hinderlich sein. Die seit einigen Jahren pulsierende Nachhaltigkeitsdebatte hat sich nicht nur dieser Ver- und Entsorgungswelt geöffnet: sie hat sich maßgeblich "ver"-antwortet. Durch ihre objektiven Bestandsaufnahmen und sachlich gebotenen "Lösungen" hat sie das persönliche Wort und seine Antworten wegrationalisiert.

Das ist keine kleine Veränderung, die sich da - zwar recht stillschweigend und für viele wohl auch unbewußt - in nur wenigen Jahrzehnten in den Industrieländern vollzogen hat.¹ An die Stelle von Schaffen und "Handeln" für den persönlichen

¹ In den sogenannten Entwicklungsländern sieht es diesbezüglich - trotz massiver Entwicklungshilfe aus der industriellen Welt - immer noch vielerorts anders aus. In vielen Agrarregionen der Erde kümmern sich viele Millionen Menschen auch am Ende des 2. nachchristlichen Jahr-

Unterhalt sind mehr und mehr staatliche Verantwortungsstrategien getreten. "Strategien" sind - wortgeschichtlich gesehen - "Kriegsführungen". Im Zuge dieser "Kriegsführungen" gegen den Unterhalt (die "Subsistenz") wurden aus Orten und ihren Gemarkungen "Entwicklungsfelder". Und es waren und sind Entwicklungsexperten, die geradezu flächendeckend "Entwicklungslawinen" auslösen. Kaum ein gesellschaftlicher Bereich ist von diesem Umstülpungsprozeß verschont geblieben. So führt dieser Umstülpungsprozeß inzwischen weltweit dazu, daß sich aus der krautigen Vielfalt verschlungener Unterhaltswege und Unterhaltsformen ein Trend zu "flurbereinigten" Agrarflächen abzeichnet. Gesellschaftliche und agrarpolitische "Planierungen" sind bei diesem Prozeß die Wegbereiter für eine industrielle Landwirtschaft und Rohstoffproduktion.

Das geradezu Perverse an diesem Vorgang: Er wird von den ihn treibenden Strategen mit dem Gestus erhabener Verantwortlichkeit ausposaunt und weithin auch so verstanden. Dabei geht es tatsächlich um eine "nachhaltige Herrschaftserweiterung" des Kapitals (und seiner Eigner wie auch seiner Funktionäre) auf Welt-niveau. Von heutigen "Weltpolitikern" wird dieser Vorgang ganz bedenkenlos, ebenso wie von "alternativen Verantwortungsträgern", als sachlich geboten und damit als alternativlos richtig angesehen.

"Nachhaltiges Denken" gilt heute als verantwortliches Denken. Mit "nachhaltigem Handeln" können Ökologie-Wettbewerbe und Umweltpreise gewonnen werden. Da gibt es offensichtlich überhaupt kein Halten mehr. Und deshalb braucht man sich darüber wohl auch kaum noch Sorgen zu machen.

Die heute weltweit geführte Nachhaltigkeitsdebatte ist dabei, wichtige Fragen zu verschütten - zum Beispiel: welcher Prozeß findet heute im Schatten des allzu "glänzenden" Leitbildes einer "nachhaltigen Entwicklung" tatsächlich statt? Unter welchem "modernen" Gewand werden bisherige Selbstverständnisse argumentationslos entmachtet und zugunsten ganz neuartiger Zielkonstruktionen verworfen? Welche "Sachzwänge" werden hier erfunden und zu Weltproblemen aufgetürmt? Welcher Turmbau zu Erden wird hier unter dem Beifall nahezu aller politischen und wissenschaftlichen Machtträger errichtet?

Anhalten, aus dem Fenster schauen, sich sorgen, Unterhalt schaffen: Das gilt als antiquiert - ja, eine solche Haltung gerät schnell in den Geruch der Faulenzerei und der Verantwortungslosigkeit. Dabei ist dies nicht nur historisch (menschheitsgeschichtlich gesehen) der bisher tragfähige Weg des Auskommens gewesen. Er ist auch, wie erwähnt, nach wie vor heute besonders ausgeprägt in vielen Regionen der sogenannten Dritten Welt. Diese "Haltung" ist nach wie vor die von den meisten Menschen dieser Erde erlebte und gelebte Welt. Aber Entwicklungsstrategen müssen es wohl als verantwortungslos ansehen, aus dem "Fenster" zu schauen. Dafür haben sie keine Zeit, weil sie nicht lebendig unterwegs sind, sondern von dem Diktat "Zeit ist knapp" getrieben werden.

tausends noch unmittelbar um ihren Unterhalt. Viele leben noch in der Reichweite ihrer Hände. Tugenden des sich Sorgens werden auch in vielen Notstandsgebieten großer Städte in der Dritten Welt noch gepflegt. Würden auch hier staatliche Ver- und Entsorgungsstrategien durchgesetzt werden, wären die zweifellos existenten Notlagen wesentlich größer.

Aber diese auf Selbstbegrenzung basierende Lebensform ist von mächtigen Entwicklungslawinen bedroht, teilweise von ihnen berührt oder gar schon überrollt. Bevor auch diese, am Ende des zweiten nachchristlichen Jahrtausends noch millionenfach gelebte Praxis einer Selbstbegrenzung wegrationalisiert ist, mag es nützlich sein, sich der Idee dieser "Häuser" und ihrer "Fenster" zu erinnern: hier geht es - noch - um Fenster in selbstbegrenzten "Häusern". Das klingt banal, primitiv - und das ist es auch im Sinne von "einfach". Aber dieses Einfache ist "entscheidend": das entscheidende Merkmal eines Fensters im eigenen Haus. Es ermöglicht Halt, Unterhalt. Und es gewährt Freiheit, selbstbegrenzte Freiheit, ausdauernd aus dem Fenster schauen zu können. Diese Häuser und ihre Speicher müssen selbstbegrenzt sein, um sie verwalten zu können. Erst jenseits dieser Bejahung zu Grenzen entstehen geradezu uferlose Welten, die weder eigene Häuser haben noch die Möglichkeit bieten, aus dem Fenster zu schauen. Jenseits dieser selbstbegrenzten Verständnisse beginnt heute der Zwang, in "windows" zu sehen, um Instruktionen für das eigene Funktionieren im System "abzurufen". So wird aus einer Hausfensterperspektive eine Außen-, eine "Satelliten"-Perspektive. Die Blickrichtung ändert sich hier also kategorisch: vom Blick nach draußen und nach vorne zur Erfassung von Daten und Fakten hinter den Fenstern. So lassen sich fremde Ressourcen erfassen und für systemgesteuerte Entwicklungsplanungen nutzen. Aus eigenverantwortlichen Unterhaltungen aus dem Fenster heraus kommt es zu fremdgesteuerten Anweisungen der Hausbewohner.

Diesseits der Grenze: schaffende Hände und für Sorgen zuständige Menschen. Jenseits der Grenze: funktionierende Systemteilnehmer, die in wachsendem Maße zum Systemteil werden, also zu Systemen, in denen es keine Fenster mehr geben kann, weil es keine Grenzwände mehr gibt. Es steht also einiges auf dem "Spiel" bei dem Weg - weg von Unterhalt und Unterhaltungen und hin zu einer "nachhaltigen Entwicklung". Eine Sucht, auch eine "Entwicklungssucht", kann nicht dadurch therapiert werden, daß man sie nachhaltig verschlimmert.

Literatur

- Brand, Karl-Werner (Hsg.) (1997): Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie. Opladen (= Band 1 der Reihe 'Soziologie und Ökologie', hsg. v. U. Beck).
- Bund und Misereor (Hsg.) (1996): Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. Basel.
- Burschel, Peter und Jürgen Huss (1987): Grundriß des Waldbaus. Ein Leitfaden für Studium und Praxis. Hamburg und Berlin.
- Duden (1963): Band 7: Etymologie. Mannheim.
- Erler, Brigitte (1987): Tödliche Hilfe. Freiburg.
- Häpke, Ulrich (1996): Nachhaltigkeit - Leitbild für wen? In: arbeitsergebnisse 35 der Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Ländliche Entwicklung. Kassel.
- Hatzfeldt, Hermann Graf (Hsg.) (1994): Ökologische Waldwirtschaft. Heidelberg.
- Illich, Ivan (1975): Selbstbegrenzung. Reinbek.
- Illich, Ivan et al. (1979): Entmündigung durch Experten. Reinbek.
- Illich, Ivan (1982): Vom Recht auf Gemeinheit. Reinbek.
- Illich, Ivan (1978): Fortschrittsmythen. Reinbek.

lassens (z.B. im Bereich der Gentechnik) geradezu töricht. Dann kennt der Entwicklungsfortschritt wohl keine Grenzen mehr.

7. Befreiende Selbstbegrenzung?

In einer Welt wachsender Entgrenzungen (der Orte und auch der Zeit) muß es "vermessen" erscheinen, ein Plädoyer für befreiende Selbstbegrenzungen (Illich 1975) zu halten. Genau darum soll es hier abschließend gehen. Eine solche Blickrichtung könnte den Prozeß einer wachsenden Entmündigung (Illich et al. 1979) vieler durch die heutige Expertenwelt (also relativ wenige) entlarven helfen und ihm auf breiter Front ein "Recht auf Gemeinheit" (Illich 1982) entgegenstellen. "Fortschrittsmythen" (Illich 1978), so nachhaltig sie auch in immer neuen Variationen klingen mögen, können angesichts der bereits katastrophalen Folgen, die sie bereits angerichtet haben, wohl keine Glaubwürdigkeit mehr beanspruchen. Oder können die "Erfolge" von z.B. der Atomtechnik, der Gentechnik oder auch der zunehmenden Automatisierung von Lebensbereichen anders als "katastrophal" bezeichnet werden? Neben den Risiken dieser Techniken sind es gerade deren 'Erfolge', die zu katastrophalen Sachzwängen geführt haben. Es erscheint mir deshalb naheliegend, heute an ein altes Recht, ein "Recht auf Gemeinheit" zu erinnern - als einen Rahmen für eine befreiende Selbstbegrenzung. Dagegen erscheint es mir zynisch, wenn heute eine große Koalition aus Vertretern der Wissenschaft, der Wirtschaft und der Politik immer noch recht unkümmert am Mythos einer "nachhaltigen Entwicklung" festhält.

Zynisch erscheint es mir z.B., wenn man einerseits feststellt: "Die Entwicklungspolitik befindet sich in einer schweren Sinn- und Rechtfertigungskrise", dann aber sofort hinzufügt: "Aber es gibt viele Gründe, für sie zu streiten" (Nuscheler 1996, 18). Zynisch oder auch schizophran erscheint es mir ebenso, wenn - um ein weiteres Beispiel wissenschaftlichen Verhaltens heranzuziehen - z.B. der offenbar sachzwangsnotwendige reduktionistische Ansatz einer Weltverrechnung und quantitativen Verplanung gegen besseres Wissen nicht zurückgewiesen wird, sondern im Rahmen einer Nachhaltigkeitsstudie mitgetragen wird (Bund und Misereor 1996).⁶ Ein Autor, der feststellt: "die statistisch-objektive Beschreibung der Welt für technisch-administrative Zwecke kann (...) zurückschlagen auf den Betrachter und in seiner Wahrnehmung zur letztgültigen Realität werden" (Sachs 1996, 25), muß wohl bei seiner Mitarbeit an einer solchen reduktionistischen Studie entweder "gleichgültig" oder zynisch, jedenfalls aber opportunistisch agieren.

Zugegeben: die Blickrichtung auf eine "befreiende Selbstbegrenzung" wirkt heute antiquiert, vielleicht sogar lächerlich. Dabei gerät schnell in Vergessenheit, daß eine solche Selbstbegrenzung auch heute noch geübte Praxis ist: In Millionen von Haushalten, die existentiell verwurzelt sind und "von der Hand in den Mund" leben - besonders in der sogenannten Dritten Welt. In einer solchen Lebensform sind Menschen noch zuständig für ihr Wohl und Wehe. Sie tragen Sorge in ihren - begrenzten - Reichweiten.

⁶ Ich denke hier besonders an den Mitautor dieser Studie, Wolfgang Sachs.

Entwicklungsingenieure aller Schattierungen schauen heute wie Hexenmeister in ihren Datenpool und erfinden (simulieren) damit virtuelle Möglichkeiten zu einer angeblich "nachhaltigen Entwicklung". Seit bereits mehr als 20 Jahren werden ebenso selbstverständlich sogenannte "Weltentwicklungspläne" (natürlich von einer "Weltbank") jährlich herausgegeben wie es offenbar selbstverständlich geworden ist, daß auf sogenannten "Weltkonferenzen" (noch dramatischer klingt "Erdgipfel") Leitbilder für die Welt verkündet werden. So ist die "nachhaltige Entwicklung" auf dem Erdgipfel in Rio de Janeiro (1992) propäandistisch und für die Zukunftsfähigkeit der Weltentwicklung nachdrücklich propagiert worden. In sogenannten Aktionsplänen werden nationale Regierungen gedrängt, festgelegte Normen und Grenzwerte "im Interesse der nachhaltigen Entwicklung" einzuhalten beziehungsweise zu erfüllen. Wer die "Richtwerte" am besten einhält, wird von der internationalen Völkergemeinschaft als "Musterknabe" gefeiert; wer gegen sie verstößt, erfährt Sanktionen. Gibt es aus dieser mächtigen Weltentwicklungslawine wirklich kein Entrinnen mehr?

Ich will mit diesem Beitrag versuchen, mein Unbehagen an diesen heutigen Zeitläuften wenigstens anzudeuten. Als Zeitgenosse nicht im Strom dieser Zeit zu versinken - das wäre ein zu schöner Traum, ja geradezu ein arrogantes Unterfangen. Ich bin mir dieser "Unmöglichkeit" bewußt, will aber das mir Mögliche an Argumentation und Gegenrede "mit Mut" (Seume) wenigstens versuchen. Und es scheint so, als ob der Chor der Kritiker an der erhabenen glänzenden "nachhaltigen Entwicklung" im Laufe ihrer Realisierung zunimmt.

Eine konkrete Ermutigung zu diesem Versuch habe ich von einem "Hirt auf der Greina" mit folgender provozierenden Aussage erfahren:

"So lest doch euren faulen Blick an Werk- und Sonn- und Fest- und Feiertagen, ihr Holzköpfe, lest und werdet noch dümmer als dumm.

Und fürchtet bloss nicht, damit an Grenzen zu stoßen, denn die Dummheit ist überall und grenzenlos" (Tuor 1994, 32).

Ich will also versuchen, den angeblich offensichtlichen Blick einer "nachhaltigen Entwicklung" als vielleicht "faulen Blick" zu entlarven, und Ausschau nach "Umgehungsstraßen" des heute "Offensichtlichen" halten.

2. Eine methodische Anmerkung

Die Einordnung und Beurteilung politischer Ereignisse im Weltgeschehen kann in aller Regel nicht von Zeitgenossen dieser Ereignisse selbst vorgenommen werden. Ihre Nähe zu dem Geschehen, in das sie subjektiv eingebunden sind, erlaubt ihnen kaum einen unvoreingenommenen (freien) Blick. Ohne eine gewisse zeitliche Distanz erscheint die Beurteilung von Ereignissen schwierig oder gar unmöglich. Daran ändert sich kategorisch auch dann wenig, wenn z.B. Wissenschaftler durch verschiedene Schritte einer "Objektivierung" versuchen, die befangene Nähe des Zeitgenossen zu überwinden.

Im allgemeinen ruft dieser Umstand vor allem Vertreter der historischen Wissenschaftszunft auf den Plan. Sie haben das sicherlich unbestreitbare Privileg, im

nachhinein vieles "besser" wissen zu können. Allerdings hat dieses Privileg, dieses unbestreitbare Verdienst historischer Analysen und Interpretationen, eine Kehrseite, einen Preis: die meistens zu spät kommende Einsicht, der für politische Weichenstellungen oft zu spät kommende Rat, aus der Geschichte etwas zur "positiven" Beeinflussung gegenwärtigen Geschehens abzuleiten beziehungsweise etwas zu lernen.

Mir scheint, daß es im vorliegenden Fall (der Reflexion dessen, was "offensichtlich richtig" ist: die nachhaltige Entwicklung) bisher nicht gelungen ist, eine einigermaßen angemessene Beurteilungsbasis zu finden. Es wird wohl, wie in den meisten anderen politischen Fällen auch, wesentlich darauf ankommen, eine "Mischung" aus historischer Analyse und zeitgenössischem Instrumentarium zu finden, um die Nachhaltigkeitsdebatte wenigstens ansatzweise ausloten und beurteilen zu können. Die Bemühungen in diese Richtung sind jedoch sehr schwächlich. Bei der Durchsicht der zur Zeit anschwellenden Flut von "Nachhaltigkeitsliteratur" fällt unschwer auf, daß sich die meisten Interpreten (und Akteure) recht unbekümmert auf tagespolitische Opportunitäten einlassen. Von kritischer Distanz ist da meistens wenig zu spüren. Das Gegenteil ist offenbar angesagt: Jeder möchte an der "Futterkrippe" der nachhaltigen Entwicklung fressen oder - etwas konventioneller ausgedrückt - von diesem "Kuchen" ein möglichst großes Stück abbekommen. Das ist materiell und subjektiv verständlich, lenkt aber den ohnehin nur geringen Hunger nach kritischer Distanz unweigerlich ab. So kann der "Tanz um das goldene Kalb von Rio" recht ungestört vonstatten gehen.

3. Zur wortgeschichtlichen Haltlosigkeit der "Nachhaltigkeit"

Im Kontext globaler Entwicklungsstrategien und vorgeblicher "Weltverantwortung" gerät das Stammwort von "Nachhaltigkeit" ganz ins Abseits. Wer denkt schon an "halten", wenn man doch nachhaltig den Globus entwickeln will? Mir erscheint es aber durchaus ergiebig, an dieses Wörtchen "halten" zu erinnern. Wortgeschichtlich geht das gemeingermanische Verb "halten" im ursprünglichen Sinne auf "das Vieh hüten, weiden" zurück. Es erinnert also sehr unmittelbar an eine hütende Begrenzung, an eine Überschaubarkeit und Selbstbegrenzung, um als Hirte verantwortungsbewußt bestehen zu können. Er, der Hirte, muß sich hüten, seine Herde zu weit auseinander laufen zu lassen: Er würde die Herde gefährden, die Wasserstellen nicht rechtzeitig erreichen und den nächtlichen Schutz der Tiere aufs Spiel setzen.

Der Begriff "halten" geht wohl auf die indogermanische Wortwurzel "kel" im Sinne von "treiben" zurück. "Diese Wurzel war ursprünglich wahrscheinlich identisch mit der indogermanischen Wurzel 'hell' im Sinne von rufen, schreien, lärmern, da das Treiben des Viehs oder des Wildes auf der Jagd unter lautem Rufen und Lärmen vor sich ging" (Duden 1963, 246). Hiervon ist "der Halt", der Aufenthalt, der Aufenthaltsort abgeleitet. Dieses sind weitere 'Anhaltspunkte';

nedysche Entwicklungseuphorie längst erlahmt waren, mußte ein neues 'Zugpferd', eine neue Vision beziehungsweise ein neues Leitbild gefunden werden. So kam die Formel von einer "nachhaltigen Entwicklung" gerade recht.

Bedeutsam bei dieser kleinen Rückschau auf die vergangenen Jahrzehnte ist, daß das jetzt so lautstark gepriesene Leitbild "sustainable development" in einem unmittelbaren politischen und ideologischen Zusammenhang zu früheren Entwicklungsphasen steht. Damit unterliegt es auch den gleichen "Pferdefüßen" wie frühere Entwicklungsversuche. Die heutige Euphorie hängt meines Erachtens damit zusammen, daß die angedeuteten Zusammenhänge weithin ignoriert werden. So kann "sustainable development" als unbeflecktes und erhabenes Leitbild angepriesen und verbreitet werden. Tatsächlich handelt es sich jedoch lediglich um ein neues "Fruchtfolgenglied" am Zug einer "alten Entwicklung". Die vielerorts gehörte Hoffnungen, die an diese Leitfigur geknüpft werden, sind also ganz und gar unbegründet. Vielmehr muß beklagt werden, daß die "Entwicklungsgeschichte" der letzten Jahrzehnte eine Verarmungs-, Verdrängungs- und auch Kolonisierungsgeschichte für ganze Völker und Kontinente war; nicht selten auch eine tödliche Geschichte bis in die letzte und jüngste Zeit hinein (s. z.B. Erler 1987). Die oft behauptete Offenheit des Leitbildes "nachhaltige Entwicklung" ist also hinsichtlich seiner "Wurzeln" keineswegs vorhanden.

Aber auch nach vorne ist dieses Leitbild keineswegs offen. Vielmehr basiert es auf einem weithin "geschlossenen System". Das hängt mit den heutigen Techniken einer "Weltvermessung" und "Weltentwicklungsplanung" zusammen. Weil die gesamte Erde heute zunehmend (nicht zuletzt mit Satelliten-Techniken) erfaßt und verrechnet werden kann, bleibt kaum noch Raum für ein offenes Erdreich. Mittels standardisierter Meßmethoden und definitorischer Festlegungen werden ebenso selbstverständlich wie auch angeblich sachzwangsnotwendig z.B. Weltpotentiale errechnet, bestimmte Knappheiten identifiziert und "Lösungsmodelle" simuliert. Diese durchaus rational erdrückenden Weltanalysen und Weltplanungen gebärden sich als "Sachzwänge". Ihre Architekten gelten als Hoffnungsträger. Ihre "zukunftsfähigen Szenarien" erscheinen so nüchtern, sachlich und objektiv, daß sie nahezu widerstandslos als "richtig" und wichtig in aller Munde sind.

Es sind diese neuen "Selbstverständnisse", die den eigentlichen Nährboden für das Leitbild "sustainable development" bilden. Wer als Kunde eines Computersystems erst einmal daran gewöhnt ist, maschinenlesbare Formulare ordnungsgemäß auszufüllen, wird kaum noch Zweifel an der Ideologie einer systemorientierten Weltbetrachtung aufkommen lassen. Dann ist plötzlich z.B. die Sahara nicht nur ein entwicklungsbedürftiges Wüstensystem, sondern auch die Natur insgesamt - bis hin zu seinem eigenen Körper. Ist eine Systemideologie erst einmal verinnerlicht, sind die Sachzwänge für Reparaturen an den "Systemen" naheliegend. Dann ist es auch nicht mehr weit zum An- oder Abschalten dieser Systeme. Wenn aus systemaren (anonymen) Sachzwängen erst einmal persönliche Wünsche geworden sind, wäre ein Plädoyer für die Kunst des Unter-

- die historischen Zusammenhänge, insbesondere die Rolle Europas und seiner "Entwicklung", aber auch die Erlahmung dieses "Modells" am Ende des 20. Jahrhunderts und
- gegenwartsbezogene "Selbstverständnisse" am Ende des 20. Jahrhunderts und insbesondere die hohen Erwartungen nach der politischen Wende von 1989.

Die vergangenen 500 Jahre der Weltgeschichte waren zweifellos euro-zentrisch geprägt. Von Europa aus wurden die anderen Erdteile "entdeckt", erobert, kolonisiert, durch "Aufklärung" entmündigt oder auch assimiliert und so insgesamt dem ideologisch-geistigen Strom europäischer Dominanz ausgesetzt und unterworfen. In diesem langen Prozeß spielten die letzten 50 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg keine Sonderrolle. Im Gegenteil: in besonders infamer Weise wurden die übrigen Weltregionen (als letzte ist China nach dem Tode von Mao tse Tung "gefallen") von den europäisch-nordamerikanischen Selbstverständnissen durch eine "moderne Entwicklung" ihren eigenen Kulturgeschichten entkleidet und unter die geistige und materielle Herrschaft europäischer "Zivilisierung" gestellt. Als Ausgangspunkt dieser letzten 50 Jahre wurde stets das vom US-Präsidenten Truman im Jahr 1948 verkündete "Point 4-Program" genannt. Hier wurde wohl tatsächlich erstmals "die Entwicklung" für ganze Staaten und Kontinente proklamiert. Deshalb standen die letzten Jahrzehnte ganz folgerichtig unter diesem Diktat einer für alternativlos richtig gehaltenen "Entwicklung". Dabei erscheint es zweckmäßig, wenigstens vier Phasen zu unterscheiden:

- Zunächst (unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg) galten große Weltregionen (Afrika, Südamerika und große Teile Asiens) als nahezu hoffnungslos unterentwickelt. Man nannte sie deshalb auch ganz offiziell "unterentwickelte Länder".
- Danach (60er und 70er Jahre) erkannte man diesen Regionen (größtenteils in Afrika und Asien im Zuge ihrer formal-juristischen Unabhängigkeitswerdung) eine gewisse Entwicklungsfähigkeit an. Man nannte sie jetzt "Entwicklungsländer" und schuf sich damit - aus europäisch-nordamerikanischer Sicht - hervorragende Märkte und Einflußzonen zur Ausweitung eigener Machtpolitik.
- Seit Mitte der 80er Jahre, genau seit dem Auftrag der 83. UN-Vollversammlung, eine "Weltkommission für Umwelt und Entwicklung" einzurichten (1983) und der Vorlage des Berichts dieser Weltkommission mit dem Titel "Our common future" (1987) kommt erstmals der jetzt für alle Länder und Regionen formulierte Wunsch nach "sustainable development" zum Ausdruck (Weltkommission für Umwelt und Entwicklung 1987).⁵
- Mit dem Wegfall des "eisernen Vorhangs" zwischen "Ost" und "West" (ab Ende 1989) beginnt eine geradezu euphorische Entwicklungsstimmung; nicht nur in den unmittelbar betroffenen Grenzländern, sondern nahezu weltweit. Weil zu diesem Zeitpunkt bereits einzelne "Fehlentwicklungen" und Sackgassen des kapitalistischen Weltsystems offensichtlich und die Truman-Ken-

⁵ Diese Studie wird im allgemeinen nach der Vorsitzenden der Weltkommission, Gro Harlem Brundtland, auch kurz "Brundtland-Bericht" genannt.

Hinweise darauf, daß "halten zufrühest in dem begriffe von vieh hüten gebraucht erscheint, in welchem es auch heute noch nicht ausgestorben ist."²

Diese kulturgeschichtliche Haftung des Wortes "halten" schwingt beim heutigen Diktat einer "nachhaltigen Entwicklung" kaum noch mit. Das liegt wohl nicht zuletzt daran, daß auch der Begriff "Entwicklung" in kurzer Zeit einen "salto mortale" durchlaufen hat: weg von dem Schutz "gewickelter Situationen" im Sinne einer "Entfaltung" von z.B. Blütenblättern oder auch Schmetterlingsflügeln und hin zu Entwicklungsprozessen im Sinne geplanter Systemschritte im gesellschaftlich-politischen Kontext.

Der Begriff "Entwicklung" ist offenbar unter dem Druck und den Selbstverständnissen heutiger Informations- und politischer Machtströme zu einem "Plastikwort" (Pörksen 1988)³ oder auch ein "Amöbenwort" (Ivan Illich) geworden. Er "schwimmt" recht konturenarm durch seine Anwendungsfelder, ist für nahezu alle Fälle brauchbar, klingt immer modern und wird sofort von jedermann verstanden. Von Uwe Pörksen wurde der Begriff "Entwicklung" als Plastikwort eingestuft, weil er ausdrucksstark erscheint, tatsächlich aber nahezu inhaltsleer verwendet werden kann. Er definiert sich sozusagen selbst, braucht also keine "Erklärung".

Um möglichen Mißverständnissen hier vorzubeugen: Es geht hier nicht um eine bloße Brandmarkung des Begriffes "Entwicklung", sondern ganz zentral um die in nur wenigen Jahrzehnten gewachsenen Machtkonstellationen, die heute z.B. als "objektive Bestandsaufnahmen" daherkommen und als sogenannte "Sachzwänge" Absolutheitsansprüche dokumentieren. Unter dem Deckmantel angeblich "notwendiger Entwicklungen" wird so die strukturelle Gewalt (Johann Galtung) heutiger Entwicklungsagenten verschleiert.

Der Begriff "Nachhaltigkeit" ist "mächtig" dabei, analoge "Purzelbäume" (wie der Begriff "Entwicklung") zu schlagen. Wie bereits angedeutet: Er verschüttet sein Stammwort "halten" und ist im Sog der "Entwicklung" somit ganz haltlos geworden. Auch er ist zu einem "selbstverständlichen" Plastikwort verkommen und bildet in Kombination mit der "Entwicklung" also in Gestalt einer "nachhaltigen Entwicklung", ein Hybrid-Plastikwort.

Worte sind stets Ausdruck des Denkens in einer Zeit. Und dieses Denken war bisher auch stets an jeweils konkrete Orte gebunden. Die machtpolitischen Ströme des sogenannten "Industriezeitalters" sind derzeit mächtig dabei, die Orte zu "entorten" und die ortsgebundenen Zeiten zu "entzeitlichen". So gesehen paßt der Begriff "nachhaltige Entwicklung" gut in die heutige Zeit. Er ist aufschlußreich für die hinter diesem Etikett wirkenden Kräfte; wirtschaftliche und politische Interessen, die sich hinter der offenbar zeitlos richtigen Perspektive einer "nachhaltigen Entwicklung" verstecken und auf universalen Gültigkeitsanspruch drän-

² Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. 10, Leipzig 1877. Hier zitiert nach der Deutschen Taschenbuchausgabe, München 1984, Sp. 275.

³ Pörksen hat insbesondere an dem Begriff "Entwicklung" eine Vielzahl von Kriterien für typische Plastikwörter abgeleitet.

gen. Es ist kein Zufall, daß die Blickrichtung auf eine "nachhaltige Entwicklung" auf einer Weltkonferenz (einem "Erdgipfel") vorgegeben wurde (auf der Umwelt- und Entwicklungskonferenz in Rio de Janeiro im Jahre 1992).

Die Würde der einen Ort haltenden Reichweite, also die Bejahung von selbstverständlich selbstbegrenzten Orten, steht in scharfem Kontrast zu heutigen globalen Nachhaltigkeitsdebatten. Weithin akzeptiert wird bereits, daß die Erde im Zugriff moderner Techniken auf sie zu einem "Weltendorf" (global village) geworden sei. So gesehen erscheint die schon begonnene Praxis einer "Weltpolizei", der Ruf nach einer "Weltinnenpolitik", nach "Weltentwicklungsplänen" und auch nach "Weltverantwortungsträgern" (auf der Basis eines "Weltethos"; s. z.B. Küng 1990) durchaus folgerichtig. Folgerichtig ist dann aber auch, daß diese global nachhaltige Entwicklung im Sinne ihrer "global players" keine Orte mehr im Sinne von jeweils einzigartigen Orten kennt, sie sozusagen wegrationalisiert. Diese Entwicklung, dieses Fortschreiten von den Orten führt - das ist ebenso ganz folgerichtig - für die betroffenen Menschen zu ganz haltlosen Nichtzuständen, also zu lediglich funktionierenden Entwicklungsströmen im Sinne von Sachzwängen.

Wer etwa heute noch für ein Anhalten, auch wenn es nur in der bescheidenen Form des sogenannten Null-Wachstums erfolgt, plädiert, gilt schnell als antiquiert. Und wer sich für die Kunst des Unterlassens von heute technisch Möglichem einsetzt, sieht sich dem Vorwurf, den Standort Deutschland zu gefährden, ausgesetzt. Dabei geht es den Entwicklern gerade nicht um einen "Standort", sondern um die Beschleunigung von industriellen Sachzwängen. Offenbar haben sie schon jeden 'Stand' verloren, um überhaupt noch hören zu können, daß sie sich folgerichtig genau nicht für einen 'Standort Deutschland' einsetzen, sondern dessen Aushöhlung und Umstülpung betreiben. Ihr Vorwurf richtet sich also gegen sie selbst.

Die objektiv konstruierten (simulierten) und "festgestellten Tatsachen" heutiger Weltprobleme erfordern "offensichtlich" eine globale Nachhaltigkeitsentwicklung, in der es "vermessen" und romantisch erscheint, noch "ausdauernd aus dem Fenster zu schauen" (Kuhnen 1987, 206). Im Zuge von 'gläserner Forschung' auf Weltentwicklungsniveau werden aus Fenstern 'windows', in die man hineinglotzen muß, um virtuelle Welten entwerfen zu können. Aus der Möglichkeit, aus dem Fenster schauen zu können, ist der Sachzwang entwickelt worden, in die elektronisch auf-bereitete Datenwelt blicken zu müssen. Darum geht es: um die neue Wirklichkeit der Datenmonstranz auf Kosten der bisherigen Wirklichkeit der Orte. Am Ende steht ein Leben ohne Schatten. Jochen Kuhnen (1987, 206) sagt: "Wir verstehen nicht die Wirklichkeit der Orte, weil wir nicht an Orten leben, Heimatlose sind und darum nicht verstehen, was es heißt, einen Ort zu bewohnen und ausdauernd aus dem Fenster zu schauen." Und er beklagt diesen 'Erfolg' mit den Worten: "Wie erfolgreich sind wir in der Ausbreitung unserer Heimatlosigkeit, unseres Lebens ohne Schatten?"

auch gerne Zukunftsminister nennen läßt, weniger an sogenannte "Viren", die von fremder Hand in die Datensysteme eingeschleust werden können, als vielmehr an bestimmte "Dateninhalte", die der Öffentlichkeit (und insbesondere der Jugend) aus seiner Verantwortungssicht besser erspart bleiben sollten. Zur "Hygiene" gesellt sich hier - bald wohl auch gesetzlich geregelt - eine staatsfürsorgliche Zensur. Der moderne Staat (und seine Organe) beginnt also bereits, sich zu "bewähren", um mit großer "Nachhaltigkeit" neue Selbstverständnisse in der Gesellschaft zu etablieren. Aus dem einstigen Biologie-Unterricht an deutschen Schulen ist bereits "flächendeckend" eine "Umwelterziehung" geworden. Und an den Universitäten können Diplomabschlüsse in "Umweltwissenschaft" erworben werden. Aus der Konjunktur umwelteuphorischer Leitbilder werden allmählich "nachhaltige" neue Selbstverständnisse. Dagegen wäre nichts vorzubringen, wenn nicht mit diesen neuen Selbstverständnissen auch neue Herrschaftsräume auf Kosten bisheriger "Eigentümer" erschlossen und durchgesetzt würden. So unterliegen die Bauern und Bäuerinnen in Deutschland, sofern sie noch nicht der agrarpolitischen Marschroute einer agrarindustriellen Konzentration zum Opfer gefallen sind (Stichwort: Höfesterben), weitgehend heute staatlich festgelegten "Umweltauflagen" bei der Bewirtschaftung ihrer Felder. Auf ihr Wissen, ihre Erfahrung, ihre begrenzte Verantwortung kommt es offenbar immer weniger an.

Neben den staatlichen Organen und den heutigen "Umweltwissenschaften" ist es aber auch die Industrie, die die Zeichen der "angesagten" Ökologie und Nachhaltigkeit erkannt hat und dieses "Wasser" umsatzsteigernd auf ihre "Mühlen" leitet. Dabei kommt es offenbar weniger auf neue Produkte an (die bestimmten neuen Standards entsprechen) als vielmehr auf eine ökologiegerechte Etikettierung alter Sortimente. Die Vorsilbe "Bio" ist in ihrer "Gleichgültigkeit" bei der Auszeichnung und Etikettierung von Waren schon nicht mehr zu überbieten. In Deutschland gibt es kaum noch Produkte in den Supermarktregalen, die nicht den "Grünen Punkt" als angebliche Auszeichnung für "Umweltfreundlichkeit" tragen. "Biologische Abbaufähigkeit", "Wiederverwertbarkeit" oder auch "natur-identische Inhaltsstoffe" gelten als hervorragende Ausdrücke hoher "Umweltgerechtigkeit". Diese Entwicklung zeigt deutlich an, daß es bei all diesen "Innovationen" nicht um ein kategorisches Umdenken zugunsten längerfristiger Orientierung geht, sondern um die Erhöhung von Gewinnen und Marktchancen innerhalb bestehender Macht- und Herrschaftsstrukturen.

6. Versuch einer politisch-historischen Einordnung der "Nachhaltigkeit"

Wie konnte sich die Idee einer "nachhaltigen Entwicklung" so inflationär ausbreiten? Warum konnte diese Idee in kürzester Zeit zu einem inzwischen weltweit verbreiteten "Leitbild" und zu einem Konzept für "Entwicklung" werden? Gab es dafür vielleicht eine Werbekampagne oder eine Vermarktungsagentur? Nein, dies war für das "Produkt Nachhaltigkeit" überhaupt nicht erforderlich, um schnellste und weiteste Weltmarktverbreitung zu erlangen. Offenbar paßten zwei "Zahnräder" bestens ineinander, um die Welle "nachhaltige Entwicklung" in kürzester Zeit auf Hochtouren zu bringen:

rien wird heute in wissenschaftsgläubigen Nachhaltigkeitszirkeln kaum mehr gedacht und auch nicht mehr behandelt (s. z.B. Bund und Misereor 1996).

Wie sehr hier neue "Türme" im Sumpf profitabler Expertengründe simuliert und akademisch planvoll gebaut werden, mag z.B. die Definition des erwähnten "Umweltraumes" andeuten: "Der Umweltraum ergibt sich aus der ökologischen Tragfähigkeit von Ökosystemen, der Regenerationsfähigkeit natürlicher Ressourcen und der Verfügbarkeit von Ressourcen" (Bund und Misereor 1996, 27). Welcher Experte würde es wagen, eine solche Definition einem Bauern als Ausdruck seiner Hoffflächen auch nur vorzulesen? Und trotzdem: Welcher "moderne" Zeitgenosse, der vielleicht schon einen Minister für Reaktorsicherheit gewählt hat und selbst möglicherweise eine Professur in den expandierenden "Umweltwissenschaften" inne hat, könnte sich der profitablen "Tragfähigkeit" einer solchen Definition entziehen? Man braucht sich nur den neuen Sprachregelungen und den sie tragenden machtpolitischen Gelüsten anzuschließen, um heute als "moderner Ökologe" erfolgreich zu sein. Beispiele für solche "Sprachregelungen" sind z.B.

- die Erde als "System- und Management-Projekt" aufzufassen und so operational zu "erschließen",
- die Quellen eines lebendigen Unterwegsseins dem Knappheitspostulat eines Ressourcen-Managements zu unterstellen und
- die "Verfügbarkeit von Ressourcen" als objektives politisches Ziel zur Gewährleistung der Zukunftsfähigkeit eines Staates oder auch des ganzen Planeten auszuweisen.

Vor allem muß der Profiteur dieses "Umweltraumes" mit aller Überzeugungs-leichtigkeit seinem Klientel verdeutlichen, daß diese Betrachtungsweise

- problemorientiert, damit
- sachlich geboten,
- wissenschaftlich fundiert und
- "umsetzbar"

ist. Solche Schlagworte schlagen als "modernes Vokabular" ein, sind aber wohl nur "Plastikwörter", die ausdrucksstark und nahezu inhaltsleer sind (Pörksen 1988). Daß diese Problem-, Sach- und Wissenschaftswelt seine, des wissenschaftlichen Profiteurs, "Erfindungen" zur Kolonisierung bestehender Lebenswelten sind, sollte dagegen in heutigen Ökologisierungskreisen tunlichst nicht einmal gedacht oder gar thematisiert werden. Nicht selten werden die "neuen Jagdgründe" (z.B. zentrale Kompostanlagen, bachregulierte Auenwiesen, verkehrsberuhigte Stadtzonen etc.) unter dem erhabenen Diktat "gläsernen Forschung" und datengetränkter Bestandsaufnahmen erschlossen, also mit einer Art "neuen Hygiene" aufbereitet. Hierbei sind die heutigen Daten- und Textverarbeitungsmöglichkeiten mittels der hellen "Plastikaltäre" auf nahezu allen Schreibtischen eine große Hilfe. In kurzer Zeit ist hier (nicht nur in den Planungsbüros, sondern auch daheim am "Heimbeitsplatz") eine "Standardhygiene" normal geworden, die sicherlich in Kürze als "Grundversorgung" für alle Haushalte einklagbar sein wird. Das Leitbild dieser "neuen Hygiene" hat sich offenbar so verfestigt, daß der deutsche Forschungsminister, ein hautpamtlicher Promotor neuer Technologien, bereits vor einer "Netzbeschmutzung" warnen kann. Dabei denkt er, der sich

4. Zur Haltlosigkeit der "Nachhaltigkeit" aus forstgeschichtlicher Sicht

In nur wenigen Jahren (seit jene Agenda 21, das sogenannte Aktionsprogramm auf dem "Erdgipfel" in Rio de Janeiro von einer Weltkonferenz beschlossen wurde) hat sich die "nachhaltige Entwicklung" virushaft in alle Fortschrittsbemühungen eingenistet. Außer der Frage, wieso es zu dieser "Epidemie" kommen konnte (ich gehe später noch darauf ein), erscheint es mir bedeutsam, die Herkunft des Leitbildes "nachhaltige Entwicklung" (sustainable development) zu erkunden. Alle diesbezüglichen Hinweise gehen, so weit mir bekannt ist, auf die "Nachhaltigkeit" der deutschen Forstwirtschaft zurück, wie sie für den "Weg zum Wirtschaftswald" (s. z.B. Burschel und Huss 1987) seit Ende des 18. Jahrhunderts und besonders im 19. Jahrhundert bestimmend wurde. Dieser Weg wird meistens als vorbildlich empfunden. Sein 'Prinzip der Nachhaltigkeit' wird heute oft als eine bahnbrechende Erfindung der deutschen Forstwirtschaft dargestellt.⁴ Dabei wird entwicklungsgeschichtlich zunächst von einer "Flächennachhaltigkeit", dann von einer "Massennachhaltigkeit" und schließlich (heute) von einer "Funktionennachhaltigkeit" (Schutz- und Erholungsfunktion des Waldes neben den herkömmlichen Funktionen der Holzherzeugung und der Klimaregulierung) gesprochen. Auffallend ist, daß z.B. in dem gerade bereits herangezogenen "Grundriß des Waldbaus. Ein Leitfaden für Studium und Praxis" (Burschel und Huss 1987, 26f) der Weg zum Wirtschaftswald kaum kritisch reflektiert oder gar problematisiert wird. Die verschiedenen Innovationen in den abgelaufenen 200 Jahren deutscher Waldgeschichte werden als "Entwicklungsschritte" etikettiert und somit recht unbekümmert als kulturgeschichtliche Tatsachen aufgelistet.

Aber es gibt auch andere Stimmen. "Die Entwicklung mag rückblickend zwar ein Segen gewesen sein; vorausschauend aber ist sie eher ein Fluch für den Wald". So urteilt ein namhafter Vertreter der heute aussichtsreichen "ökologischen Waldwirtschaft", Hermann Graf Hatzfeldt (1994, 10). Und er geht, zwar die "Nachhaltigkeit" forstwirtschaftlicher Couleur nicht ausdrücklich nennend, aber durchaus einschließend, in seinem Urteil über die Geschichte zur 'modernen Forstwirtschaft' noch einen Schritt weiter. Er sagt: "Wenn die moderne Forstwirtschaft heute als gescheitert angesehen werden kann, dann nicht, weil sie ihre Ziele verfehlt hätte, sondern gerade, weil sie so erfolgreich war."

Es wäre sicherlich vermessen, diese Beurteilung von Hatzfeldt bedenkend, zu behaupten, daß die heutige, euphorisch positiv eingestufte "nachhaltige Entwicklung" demnach einem "als gescheitert" angesehenen Konzept hinterherliefe. Aber es gibt doch zu denken, daß Tatsachen, wie sie Hatzfeldt u.a. aus der "Bundeswaldinventur" von 1987 heranzieht, in der umfangreichen Literatur über Nachhaltigkeit und seine Herkunft nahezu ausgeklammert bleiben. Würde man die Hatzfeldtschen Beurteilungen heranziehen, könnte die Vorbildfunktion der deutschen Forstwirtschaft in Sachen Nachhaltigkeit durchaus ins Wanken geraten. Um dies ein wenig zu belegen will ich noch eine weitere Schlußfolgerung von

⁴ So geschehen in einem Prospekt des Forstabsatzfonds mit dem Titel: "Ich, der Wald, bin mehr als Sie denken." Kassel, Tag der Erde, 1995.

Hatzfeldt, die für mich in ihrer Konkretheit überzeugend ist, zitieren. "Eine Folge der Umwandlung naturnaher Mischwälder in künstliche Produktionsforsten ist deren größere Anfälligkeit gegenüber Kalamitäten durch Wind, Schnee, Trockenheit, Feuer, Schädlinge, Schadstoffe, Strahlung, Klimaänderung etc. Heute erkennen wir, daß die Wälder Mitteleuropas gleichsam auf tönernen Füßen stehen. Künstliche Ökosysteme sind weniger stabil als natürliche: Ihr Strukturreichtum ist geringer, die Selbstregulationsmechanismen funktionieren offenbar nicht mehr. Aufgrund seiner immanenten Labilität ist der schlagweise Altersklassenwald den neuen Umweltbelastungen offenbar nicht mehr gewachsen (Hatzfeldt 1994, 11).

Steht also die 'bahnbrechende Erfindung' der deutschen Forstwirtschaft und auch Forstwissenschaft hinsichtlich seiner Wirkungsgeschichte über mehr als 100 Jahre hinweg nicht gerade als leuchtendes Vorbild da, so könnte man ja immerhin noch das 'Prinzip', heute spricht man meist von 'Leitbild', als positive Orientierungshilfe empfinden. Aber Hatzfeldt läßt das nicht ohne weiteres zu. Er spricht von "tönernen Füßen" und geht damit über die Kritik an der Praxis, der Umsetzung des Konzepts der 'nachhaltigen Forstwirtschaft', hinaus und verweist damit wohl auf seine Grundlagen.

Ulrich Hapke (1996) hat in diesem Zusammenhang einige historische Quellen über die "Gründerzeit" der Nachhaltigkeitsidee in der deutschen Forstwirtschaft ausgewertet und stellt die nachhaltige Forstwirtschaft in ein weit düsteres Licht, als dies derzeit in der positivistischen Aufbruchstimmung in ein "Jahrhundert der Umwelt" (E.U. von Weizsäcker) öffentlichkeitswirksam ausposaunt wird. Hapke (1996, 25) schreibt: "Das Besondere an der nachhaltigen Forstwirtschaft des 19. Jahrhunderts waren nicht die Regeln, die eine Übernutzung verhindern sollten. Das besondere war, daß die Wälder und ihre Nutzung zunächst in privates oder staatliches Exklusiv Eigentum überführt und die gemeinschaftlichen Waldnutzungsrechte der Landbevölkerung zum Forstfrevl erklärt wurden. Auf dieser Grundlage konnte dann die Forstwirtschaft auf kurzfristige Gewinnmaximierung ausgerichtet werden". Und Hapke weiter: "So galten seit dem 19. Jahrhundert 'für die Bewirtschaftung der Staatsforsten (...) als Hauptregeln: strenge Einhaltung der Grenze des nachhaltigen Fruchtflusses und Erzielung einer nachhaltig möglichst großen Menge möglichst wertvoller Waldprodukte in möglichst kurzer Zeit.' Und um dieses Ziel wiederum zu erreichen, wurden schnellwüchsige Nadelhölzer angebaut." Hieraus zieht Hapke die folgende Schlußfolgerung: "Vor diesem Hintergrund erscheint die frühere nachhaltige Forstwirtschaft in einem anderen Licht: Ihr Zweck lag weniger in der Waldgesundheit als darin, den früher vielseitig genutzten Wald in einen Holzackerbau umzuwandeln. Mit der Umstellung auf die bekannten Kiefern- und Fichtenmonokulturen sollte die industrielle Nachfrage nach Bau- und Grubenholz sowie nach Zellulose als Chemierohstoff gedeckt werden. Voraussetzung hierfür war die Entrechtung der Landbevölkerung".

Es ist demnach durchaus angebracht und aus forstgeschichtlicher Sicht gut begründet, die Idee der "Nachhaltigkeit" nicht zu glorifizieren, sondern instrumen-

tell als Machtmittel der damals Herrschenden gegen die machtlose Landbevölkerung anzusehen. Darauf heute hinzuweisen, erscheint mir u.a. schon deshalb wichtig, weil heute wiederum eine vorwiegend naturwissenschaftlich erhabene Ökologiedebatte zur Lösung von "Sachproblemen" geführt wird, ohne auf die machtpolitischen Interessenlagen sowie die Gewinner und Verlierer einer vordergründigen "Umweltpolitik" hinzuweisen.

5. Zur heutigen "Konjunktur" des Leitbildes "Nachhaltigkeit"

Aus den vorangegangenen Ausführungen wird wohl hinreichend deutlich, daß das erst vor wenigen Jahren formulierte Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung nicht so ohne weiteres als ein "historisch offenes gesellschaftliches Entwicklungs- und Transformationskonzept" (Wehling 1997, 35) bezeichnet werden kann. Wenn dies trotzdem weithin so erfolgt, zeigt dies meines Erachtens ein hohes Maß an Blauäugigkeit und auch an opportunistischem Verhalten der meisten der an diesem Prozeß Beteiligten: also das Verhalten von Wissenschaftlern ebenso wie das von Politikern, und das von Administratoren nicht weniger als das von Wirtschafts- und Industrievertretern. Alle wollen von der Nachhaltigkeitskonjunktur profitieren und sich in ihr auch profilieren. Ökonomen und Soziologen lassen sich z.B. in wissenschaftlichen Beiräten oder als Gutachter von Politik und Wirtschaft in deren Absichten einbetten. Wenn dazu der bisherige wissenschaftliche Apparat (Theorien, Konzepte) umgestellt werden muß, wird das einfach vollzogen. So geben z.B. führende Soziologen in Deutschland ganz offen zu, "daß ihre Theorien und Konzepte für eine interdisziplinäre Forschung über Bedingungen nachhaltiger wie nicht-nachhaltiger Entwicklungspfade nur wenig an schlußfähig sind" (Brand 1997, 7). Deshalb haben sie jüngst eine eigene Schriftenreihe "Soziologie und Ökologie" begründet, um "die Soziologie in einer kritischen, reflexiven Weise für eine problemzentrierte, interdisziplinäre Forschung über Barrieren und Chancen "nachhaltiger Entwicklung" an schlußfähig zu machen" (Brand 1997, 8). Das klingt anspruchsvoll und seriös. Schaut man dagegen den 1. Band dieser neuen Schriftenreihe durch, so arrangieren sich nahezu alle Autoren mit dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung und gewinnen so "Anschluß" an die "Konjunktur".

Auch Historiker entdecken plötzlich den heutigen Umweltbegriff (als eine Basis für 'nachhaltige Entwicklung') zum Beispiel im 17. Jahrhundert - ein kategorischer Unsinn. Entwicklungsexperten sehen im Konzept der Nachhaltigkeit fast so etwas wie einen neuen 'Missionsauftrag' zur Ökologisierung der Welt - selbstverständlich nach westlichem Vorbild (Sachs 1993).

Viele Fachrichtungen der modernen Naturwissenschaften sind die großen (materiellen) Gewinner dieser Nachhaltigkeits-Konjunktur. Ohne sie wäre die "Vermessung" der Welt noch nicht so weit fortgeschritten. So "gehören zahlreiche Ökologen zu den lautstärksten Verfechtern globaler Institutionen und Regelwerke" (Sachs 1997, 106). "Positiv" naturwissenschaftlich festgelegte Ökologen liefern z.B. die Daten zur Bemessung des sogenannten "Umweltraumes", eine offenbar unerbittliche und "objektive" Grundlage, um z.B. die Zukunftsfähigkeit Deutschlands und - prinzipiell - der ganzen Welt zu retten. In kleineren Katego-